

Erzähler vom Westermwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
R. Kirchhöl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhöl, Hachenburg.

241.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 17. Oktober 1910

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., die Reklamezeile 30 Pf.

3. Jahrg.

Verfehlte Streiks.

Nachgerade ist es müßig, die Frage aufzuwerfen, ob ein Streikrecht der Arbeiter gibt oder nicht. Wie so hat auch auf dem Gebiet der Interessenkämpfe Arbeiter und Unternehmer die Entwicklung, sich um Rechtsfragen zu kümmern, Zustände geschaffen, die man eben als unabänderliche Tatsachen hinnehmen muß. Ob sie dazu berechtigt sind oder nicht, die Arbeiter streiken eben, wenn sie sich davon Vorteile verschaffen, und damit muß man sich abfinden.

Aber auch wer auf dem Standpunkt steht, daß die Arbeiterschaft ein vollständiges Recht auf den Streik habe, der wird nicht leugnen können, daß dieses Recht, jedes Recht des Einzelnen, seine natürliche und unüberwindliche Schranke da findet, wo seine Ausübung die Rechte anderer, und vor allem die Rechte der Allgemeinheit verletzen würde. Deshalb ist unter allen Umständen Generalstreik, der die Wohlfahrt des gesamten Volkes verletzen muß, rechtswidrig. Und das gleiche gilt auch von einem anderen Art des Streiks, vom Verkehrsstreik, wenn er hat dieselben Wirkungen auf die öffentliche Wohlfahrt wie der Generalstreik.

Aber nicht nur rechtswidrig sind solche Streiks, sie sind auch unsinnig. Unsinnig deshalb, weil sie, es komme, es wolle, stets mit einer Niederlage der Arbeiter enden müssen. Der französische Eisenbahnstreik ist dafür ein reiches Beispiel.

Kan Zweifel: Er hätte mit einer Niederlage der Arbeiter enden müssen, auch wenn die Pariser Bewegung weniger umfänglich in der Wahl ihrer Gegenstände gewesen wäre. Auch wenn sie nicht durch die Verwertung des Militärverhältnisses eines großen Teils der Streikenden diese selbst gezwungen hätte, gegen sich selbst als Streikbrecher aufzutreten. Nein, der Verkehrsstreik hätte, auch wenn es den Streikenden gegünstig wäre, den gesamten Verkehr für eine Zeit lahm zu legen, scheitern müssen, weil er gegen sich hatte, was jeder Verkehrsstreik sehr wohl gegen sich haben muß und was doch ohne Unterbrechung der Arbeit, der gelingen soll, für sich haben muß: die öffentliche Meinung.

Verkehrsarbeiter stehen der Öffentlichkeit gegenüber anders da als alle anderen Arbeiterkategorien. Wenn die Textilarbeiter oder Metallarbeiter oder sonst Arbeiter, die für private Warenproduktionsstätten tätig sind, einen Streik beginnen, so haben unter ihm in erster Linie die Unternehmer des betreffenden Gewerbes zu leiden, auf die Allgemeinheit wirkt ein solcher Streik nur mittelbar und in immerhin nicht gemeingefährlicher Weise. Wenn aber Verkehrsarbeiter und überhaupt alle Arbeiter von Etablissements, die öffentliche Bedürfnisse betreffen, also etwa die Arbeiter von Gas- und Elektrizitätswerken, von Wasserwerken oder von Feuerwehren streiken, dann richtet sich dieser Streik nicht so sehr gegen die Unternehmer wie gegen die Allgemeinheit. Sie ist es, deren berechtigter Interessen in erster Reihe Schaden genommen. Und wo dieser Schaden sich in schweren wirtschaftlichen Rückschlägen oder — wie bei einer Stilllegung der Wasserversorgungsanstalten oder der Feuerwehren großer Städte — in schweren Gefahren für Leib und Leben aller Kreise der Bevölkerung äußert, da ist ein solcher Streik ruchlos und verbrecherisch, da ist er in jedem Maße gemeingefährlich.

Streiks, die solche Streiks inszenieren, beweisen damit, daß sie kein Verantwortlichkeitsgefühl haben, daß sie unethisch in höchstem Maße denken, und daß es ihnen an der Achtung vor den Rechten ihrer Mitbürger, an der Rücksichtnahme auf das Allgemeinwohl völlig mangelt. Wie sollte die Allgemeinheit angesichts solcher Verhöhnung ihrer Rechte dazu kommen, den Urheber solcher Streiks Sympathien entgegenzubringen? Wenn man den Urheber solcher Streiks wirklich verstehen möchte, daß sie Grund hatten, mit ihrer Lage unzufrieden zu sein. Diese Methode, sie zu verbessern, man unter allen Umständen verdammen und bestrafen müssen. Gemeingefährliche Streiks können nie die öffentliche Unterstützung der Öffentlichkeit finden. Und, was nicht die öffentliche Sympathie begleitet, den nicht die öffentliche Sympathie begleitet, die den Arbeitern an Anstalten, die der Befriedigung sozialer Wohlfahrtsinteressen dienen, steht es ähnlich mit den Beamten: sie sind Diener der öffentlichen Wohlfahrt und sind moralisch verpflichtet, nichts zu unternehmen, was diese gefährden kann.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

In diesen Tagen sind 25 Jahre vergangen, seit auf dem Marschallstein die deutsche Flagge weht. Bereits am 2. November 1878 hatte der Kommandant der Glatzer Festung „Ariadne“, Korvettenkapitän B. von Berner, den Schützlingen von Jägers einen Meistbegünstigungsvertrag abgeschlossen, der der deutschen Regierung eine Konzession in Jägers einräumte. Am 13. Oktober 1885 wurde dann das Kanonenboot „Nautilus“ vor Jägers einlaufen, wo sämtliche Schützlinge sich sogleich bereit erklärten, die ihnen angebotene deutsche Schutzherrschaft anzunehmen. Zwei Tage später, am 15. Oktober, nahm

darauf Kapitän Rötger unter feierlichem Zeremoniell die Flaggenhissung vor und stellte auf Befehl des Kaisers sämtliche Jägers der Marschallgruppe und die dazugehörigen Brown- und Broodenceinseln unter den Schutz des Deutschen Reiches. Die kaiserliche Gewalt wird seit 1888 durch den auf Jägers wohnenden Landeshauptmann vertreten.

• Nach Mitteilungen des „Justiz-Min.“ ist die Zahl der Referendare bei den preussischen Justizbehörden, die im Laufe der letzten Jahrzehnte erheblich gestiegen war und eine vom Gesichtspunkte der Zukunft der jungen Juristen geradezu bedrückende Höhe erreicht hat, in der Zeit vom 1. August v. J. bis 1. August d. J. nur noch unerheblich gestiegen und wird vermutlich nun bald sinken, da auf den Universitäten die Jura Studierenden abzunehmen beginnen. Immerhin wird bei der jetzigen Höhe von 7701 Referendaren noch eine geraume Zeit vergehen, bis ein einigermaßen normaler Standpunkt erreicht wird. Jedenfalls haben alle diejenigen, welche die juristische Laufbahn ergreifen wollen, nach wie vor alle Ursache, sich die geringen Aussichten vor Augen zu halten, die ihnen die Laufbahn bietet.

• Welche Gesetze wird der Reichstag vor den Neuwahlen noch erledigen können? Hierüber wird aus parlamentarischen Kreisen geschrieben: Wenn der Reichstag alle Gesetze, die ihm bereits vorliegen und noch vorgelegt werden sollen, erledigen will, so muß er seine Zeit genau einteilen. Nach dem Wunsch der Regierung sollen zunächst drei Entwürfe verabschiedet werden: das Arbeitsamtegesetz, das Hausarbeitsgesetz und die kleine Strafgesetznovelle; alle drei haben die Kommissionsberatung hinter sich, bei den beiden ersten sind allerdings zwei Hindernisse zu beseitigen durch eine Verständigung der Regierung mit dem Reichstag: es sind die Fragen über die Wählbarkeit der Arbeiterkretze und die Errichtung von Lohnämtern. Von der Lösung dieser Fragen hängt das Schicksal der Vorlagen ab. Ferner kommt das Vertrauensvertragsgesetz in Betracht, dessen endgültige Gestaltung einer dritten Kommissionsberatung noch vorbehalten bleibt. Diese vier Entwürfe müßten recht bald zur Entscheidung gebracht werden. Gelänge es dann, den Etat im März rechtzeitig zu verabschieden, so bliebe noch genügend Zeit für die Plenarberatungen über die Reichsversicherungsordnung, so daß einem Sessionsanbruch gegen Pünktigkeit nichts im Wege stünde und noch drei Monate Zeit für die Wahlvorbereitungen übrig bleiben würden.

• Die Reichsversicherungskommission erledigte den Rest des vierten Buches über die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Am 17. d. M. beginnt die Beratung des fünften Buches über die Beziehungen der Versicherungsämter zu einander und zu anderen Verpflichteten (§§ 1483 bis 1527). Das letzte Buch (§§ 1528 bis 1754) behandelt dann das Verfahren.

• Über die Frage der Steuerpflicht bei vorübergehender Arbeitslosigkeit bestehen stets Zweifel. Nach einer Entscheidung des preussischen Oberverwaltungsgerichts gilt für Arbeiter als Einnahmequelle nicht die Arbeitslosgelohn, sondern die Arbeitskraft. Hiernach kommt für einen beschäftigungslosen Arbeiter noch nicht die Einnahmequelle in Betracht, wenn er vorübergehend aus seiner Arbeitskraft keine Einnahmen zieht. Ein gesetzlicher Anspruch auf Steuerermäßigungen bei Stellenlosigkeit besteht also für Arbeiter nicht. Trotzdem hat die preussische Finanzverwaltung, um Härten zu vermeiden, den Grundsatz aufgestellt, daß die Steuer immer zu ermäßigen ist, wenn sich das Arbeitseinkommen durch längere Arbeitslosigkeit vermindert hat. Als Norm hierfür ist eine zehnprozentige ununterbrochene Arbeitslosigkeit angenommen, durch welche sich das Arbeitseinkommen um ein Fünftel des Jahresbetrages verringert. In diesen Fällen wird also grundsätzlich eine Steuerermäßigung zugestanden.

• Die Einnahme des Reiches an Zöllen für den Monat September 1910 hat 48,2 Millionen Mark betragen, und in den Monaten April bis September 1910, also in der ersten Hälfte des laufenden Rechnungsjahres, 305,5 Millionen Mark. An Einfuhrzöllen sind im September d. J. angerechnet 9,3 Millionen Mark gegen 8,2 Millionen Mark im September 1909.

• Im „Preussischen Verwaltungsblatt“ macht der Geh. Regierungsrat von Wilmowski Vorschläge zur preussischen Wahlreform. Er will die Einteilung in drei Klassen nach Maßgabe der Steuer oder des Vermögens beibehalten, aber die plutokratische Wirkung des geltenden Systems durch verschiedene Bestimmungen mildern. Außerdem fordert Herr von Wilmowski direkte und geheime Wahl und eine Revision der bestehenden Wahlkreiseinteilung.

• Der frühere Reichsbankpräsident Wirtl. Geh. Rat Dr. Koch, ist im Alter von 76 Jahren in Charlottenburg gestorben. Dr. Koch konnte auf eine lange, an Erfolgen reiche Laufbahn im Staats- und Reichsdienste zurückblicken. Nach vielseitiger juristischer Praxis wurde er im Okt. 1870 als Hilfsarbeiter in das preussische Hauptbankdirektorium berufen, dessen Mitglied und Justizrat er später wurde. Bei der Gründung der Deutschen Reichsbank am 1. Januar 1876 trat er in das Direktorium des neuen Instituts ein, das er, nach dem Tode des Präsidenten von Dechend im Mai 1880, als Vorkämpfer leitete bis

zu seinem 1907 erfolgten Austritt. Richard Koch hatte sich als Jurist und als einer der hervorragendsten Kenner aller Fragen des Geldmarktes und des Notenbankwesens den Namen einer ersten Autorität erworben. Die gegenwärtige Organisation der Reichsbank darf in der Hauptsache als sein Werk betrachtet werden.

Großbritannien.

• In bezug auf die Vorgänge in Portugal wird von halbamtlicher Seite mitgeteilt, daß auf Erlauchen der britischen Regierung König Manuel einstweilen jede politische Kundgebung unterlassen wird. Das Manifest, mit dem er an die Öffentlichkeit zu treten gedenkt, werde erst erscheinen, nachdem er in England angelangt ist. Danach werde der König entweder eine längere Seereise unternehmen oder sich auf kurze Zeit nach einem anderen Lande begeben, damit man in Portugal nicht sagen könne, der König mache unter dem Schutze Englands Propaganda für sich.

Rußland.

• In den russischen Blättern werden merkwürdige Instruktionen mitgeteilt, die anlässlich der von dem Ministerpräsidenten Stolypin vor einiger Zeit unternommenen Reise nach Sibirien den russisch-sibirischen Bezirkschefs ausgegangen waren. Die sibirische Administration verriet nicht, wer eigentlich reiste, sondern sprach in ihrer Instruktion nur von einer „hochstehenden Persönlichkeit“, durch ein solches Geheimhalten des Namens hoffte die Obrigkeit einen tieferen Eindruck auf die Bevölkerung zu machen. Ein jeder Kreis, welchen Stolypin berühren sollte, war in Bezirke zerlegt, und jeder Bezirk in Straßen, die den Umpannungen entsprachen. So war der Kreis Petropawlowsk in einer Länge von 250 Werst in vier Bezirke zerlegt, die ihrerseits in vierzehn Umpannstationen zerfielen. Auf diese Umpannpunkte konzentrierte sich die ganze Aufmerksamkeit der Administration: eine „hochgestellte Persönlichkeit“ wird durchreisen, und jeder Umpannpunkt muß 80 Pferde und 18 Fuhrleute stellen. Die Fuhrleute mußten, obwohl man nur erfahrene und zuverlässige Männer ausgesucht hatte, besonders beaufsichtigt werden. Zu diesem Zweck wurden für jede Umpannstation noch zehn Mann ernannt. Wenn man die Zahlen addiert und multipliziert, so stellt sich heraus, daß wegen der Ministerreise in einem einzigen Kreise in der besten Erntezeit 378 Bauern und 840 Pferde ihrer Bestimmung entzogen werden mußten.

Aus In- und Ausland.

• Belgrad, 15. Okt. Die Stupschina ist zusammengetreten und hat das bisherige Präsidium wiedergewählt.

• New York, 15. Okt. Die Atlantisch-Schlachschiff-Flotte wird im November Portland und Gravesend in England und Cherbourg und Brest in Frankreich besuchen, und zwar werden die vier Schlachschiffe gleichzeitig je einen dieser Häfen anlaufen. Die Heimreise soll Ende Dezember dieses Jahres erfolgen.

• Sydney, 15. Okt. Bei den Wahlen in Neusüdwales wurden 46 Anhänger der Arbeiterpartei und 44 Liberale gewählt.

Hof- und Personalmeldungen.

• Der Kaiser verlieh dem Erbprinzen Friedrich Viktor von Hohenzollern das Großkreuz des Roten Adlerordens, dem Prinzen Franz Josef von Hohenzollern das Kreuz der Hofkomture des Hausordens von Hohenzollern und dem Prinzen Karl Anton von Hohenzollern die Krone zum Roten Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife.

• Die Begegnung zwischen dem Zaren und dem Kaiser in Potsdam wird kurz vor oder nach dem 10. November erfolgen. Der Zar wird von dem russischen Minister des Äußern Sazonow begleitet sein.

Heer und Marine.

• Hundertjahrfeier der Berliner Kriegsakademie. Unter Teilnahme des Kaisers begibt die Berliner Kriegsakademie am 15. d. M. das Fest ihres hundertjährigen Bestehens.

Wie die Berliner Universität, ist auch die Kriegsakademie in Preußens schwerster Zeit entstanden. Ihr eigentlicher Gründer ist der Reorganisator der preussischen Armee, General von Scharnhorst. Die Aufgabe der Anstalt sollte es sein, den Geist der Pflichttreue und der Bildung in der Armee zu erhalten und zu mehren, und die Schüler mit den Grundsätzen zu erfüllen, durch die Männer von Kenntnissen und Edelmüt mehr vollbringen können als durch einen bloßen mechanischen Dienst. In ihrem späteren Verdegang ist die Akademie vielfachen Organisationsänderungen unterworfen gewesen, die eine immer intensivere Beschäftigung mit den Kriegswissenschaften zum Zweck hatten. In den neunziger Jahren wurde die Anzahl der zur Kriegsakademie kommandierten Offiziere entsprechend dem Wachstum der Armee von 300 auf 400 erhöht. Zurzeit besuchen 480 Offiziere die Akademie. — Der Kaiser verlas bei der Feier eine Kabinettsorder, in der es unter anderem heißt: „Ich erlaube der Kriegsakademie zu dem heutigen Tage, an dem sie auf ein Jahrhundert reich gezeigten Wirkens im Dienste des Heeres und des Vaterlandes zurückblickt, meinen Glückwunsch. Mit freudigem Stolz kann ich ihr an ihrem Jubeltage bezeugen, daß sie das Erb- und das ihr von Clausewitz und Moltke, dem geistesgewaltigsten ihrer Lehrer, hinterlassen war, treu zu bewahren und zu mehren gewußt hat. So ist sie eine Hochburg der Kriegswissenschaften geworden, weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus vorbildlich wirkend in ihren Einrichtungen und Zielen. Ihr hierfür meinen höchsten Dank und meine uneingeschränkte Anerkennung kundzugeben, ist mir ein Verlangenbedürfnis. Möge der Geist, der die Kriegsakademie zu dem hat werden

lassen, was sie geworden ist, der Welt gewinnhafterer
Blickerfüllung, voll der unbedingten Hingabe an die ersten
Forderungen des soldatischen Berufs, bis in die fernste Zu-
kunft in ihr lebendig bleiben und reife Frucht tragen zum
Segen des Vaterlandes, zum Wohle meines tapferen
Vateres! — Generalleutnant Freiherr von Manteuffel sprach
darauf dem Kaiser den Dank der Akademie für sein Er-
scheinen aus.

Soziales Leben.

* **Bund der deutschen Gewerksvereine.** In Magdeburg
wurde am 15. d. M. der Bund der deutschen Gewerksvereine
gegründet, nachdem eine Aussprache die völlige grundsätzliche
Übereinstimmung der Vertreter von 60 000 Gewerksvereins-
mitgliedern aus dem ganzen Reich gezeigt hatte.

* **Ein „Sozialsekretär“.** Die Vereinigten Farbenfabriken
in Leverkusen im Kreise Solingen haben einen „Sozial-
sekretär“ angestellt. Der Beamte soll bei etwaigen Meinungs-
verschiedenheiten zwischen Betriebsbeamten und Arbeitern
eine vermittelnde Tätigkeit ausüben, Beschwerden durch Ver-
handlungen mit den Beteiligten zur Friedigung bringen und
besonders den jugendlichen Arbeitern ratend und helfend zur
Seite stehen.

Lokales und Provinzielles.

Westblatt für den 18. Oktober.

Sonnenaufgang 6^h 11^m | Monduntergang 5^h 3^m
Sonnennuntergang 4^h 4^m | Mondaufgang 5^h 11^m

1757 Bphter René de Réaumur in Vermondière gest. —
1777 Viktor Heinrich von Kleist in Frankfurt a. O. geb. — 1813
Entscheidung der Völkerschlacht bei Leipzig, Niederlage Napoleons.
— 1881 Kaiser Friedrich III. in Potsdam geb.

O Hauswirtschaftlicher Unterricht. Nun sollen auch für
die schulentlassenen Mädchen die goldenen Tage der Freiheit
aufhören. Es waren zwar für viele nur die freien Abende,
die sie mit Dohn auf die Herren „Jungs“ herab-
blicken ließen. Die Jünglinge mußten in die Fortbildungs-
oder Fachschule. Die Mädchen durften — wenn sie ihre
Tagesarbeit getan — nach Hause gehen. Oder wenn sie sich
ein paar Jährchen von den Strapazen der Schule erholen
sollten, nun auch am Abend noch faulenzten. Das soll nun
alles so ganz anders werden. Deutschland soll nun einmal
in der Gebildetheit an der Spitze der Menschheit marschieren;
und nun sollen auch die lieben Mädchen daran glauben.
Auf dem Fortbildungstag, der längst stattfand, konnte ein
Mann aus dem Ministerium entzückten Ohren die Freuden-
kunde bringen: Auch für die Mädchen wird die Fortbildung
in irgendeiner Form zum Zwang werden. Der hauswirt-
schaftliche Unterricht soll besonders gepflegt werden. Der
Schrei nach der Fortbildung ist hallend. So hallend, daß
man leise Zweifel an dem Werte der Volksschule bekommt,
und an die Herren Meister denken muß, die meinen: In den
Fortbildungsschulen lernten die Jungen nur Unfug machen.
Das ist gewiß übertrieben. Und es ist sicher: über die Fort-
bildung der Mädchen werden noch viel mehr verkehrte
Abertreibungen verbreitet werden. Die Mädchen sind ja
zwischen 14 und 17 Jahren reifer als die Knaben. Die
Seltamkeit der Bodschicht steht jedenfalls dem Bildungs-
eifer weniger entgegen, als das Flegeltum der männlichen
Entwicklungsjahre.

Sachsenburg, 17. Oktober. Am gestrigen Nachmittag
wurden die beiden unglücklichen Opfer des gräßlichen
Automobilunglücks vom 13. d. M. zur ewigen Ruhe
bestattet. Eine überaus zahlreiche Menschenmenge, wie
man sie hier wohl selten bei einer Beerdigung zusammen
sah, gab den beiden Verstorbenen das letzte Geleit. Um
halb 4 Uhr erfolgte die Beerdigung des Herrn Eberhard
Dewald. Aus allen Schichten der Bevölkerung, aus der
Stadt und aus den meisten Orten der Umgebung und
von weit her hatten sich Freunde und Bekannte des
Verunglückten eingefunden. Berge von Kränzen und
Blumenschmuck bezeugten das allgemeine und herzlichste
Mitgefühl mit dem auf so tragische Weise aus dem Leben
Gerissenen. Vor dem Totenwagen marschierten der
Kriegerverein mit den Offizieren in Uniform, sowie der
Schützenverein mit umflorter Fahne und der Turnver-
ein, welchen Vereinen der Verstorbene als Mitglied an-
gehört hat. Hinter dem Wagen, dem die Angehörigen

des Entschlafenen folgten, schlossen sich die Angestellten
und Arbeiter der Firma Gebr. Dewald und dann ein
schier endloser Trauerzug an, unter dem sich sowohl die
staatlichen und städtischen Beamten, Sr. Durchlaucht der
Herr Graf von Sachsenburg, als auch Angehörige aus
allen Schichten der Bevölkerung von hier und auswärts
befanden. Zu beiden Seiten der Straßen, die der Zug
passierte, sowie auf dem Friedhofe hatte sich eine große
Menschenmenge angesammelt. Während der Sarg be-
reits dem Erdreich übergeben war, hatten die letzten des
Trauerzuges den Eingang des Friedhofes noch nicht
passiert. Die Beerdigung nahm in Vertretung des be-
trauerten Herrn Pfarrers Dr. Steyer Herr P. Maurus
von Marienstatt vor. Nach Gebet und Einsegnung hielt
der Herr Vater eine eindrucksvolle Grabrede, die den
schwer geprüften Angehörigen Trost in ihrem tiefen Schmerz
brachte, die der zahlreichen Trauerversammlung manche
Träne löste, allen Anwesenden aber die dringende Mah-
nung zu Herzen gehen ließ, jederzeit auf das Ende
unseres irdischen Lebens vorbereitet zu sein. Nachdem dem
nun in Frieden Ruhenden der letzte Gruß nachgerufen,
begab sich die Trauerversammlung nach der Judengasse,
um dem zweiten Opfer des Unglücks, dem erst 25 Jahre
alten Sattler Wilhelm Georg, die letzte Ehre zu erweisen.
Man konnte den Schmerz der Angehörigen, die alle von
auswärts auf die schreckliche Kunde herbeigeeilt waren,
ermessen und diesen Schmerz mitfühlen, als der Sarg
mit der sterblichen Hülle des sonst so munteren und in
der Blüte der Jahre stehenden bedauernswerten Menschen
zur letzten Fahrt dem mit Kränzen behangenen Toten-
wagen anvertraut wurde. In langem Zuge ging es
nach dem Friedhofe, voran die Freiwillige Feuerwehr,
deren Mitglied der Verstorbene gewesen. Unter Zu-
grundelegung des Bibelwortes Psalm 39 Vers 5 und 6
hielt Herr Pfarrer Reusch eine ergreifende Grabrede, die
den wunden Herzen der am Grabe stehenden Leid-
tragenden mildernden Balsam war. Wort der All-
wissende läßt nichts Unrechtes geschehen, ohne seinen
Willen fällt uns Menschenkindern kein Haar vom Haupte;
die beiden Verunglückten seien nach unserem Empfinden
viel zu frühe der Erde entrückt, aber Gott allein weiß,
welche Dinge uns zum besten dienen. Und dieser Trost
soll uns befeelen, gleichzeitig aber auch die Augen öffnen
und dazu führen, daß wir Gottes weise Führung an-
erkennen. In gottesfürchtigem, echt christlichem Leben
sollen wir uns üben, auf daß wir alle gerüstet seien zu
jeder Stunde, wenn Gott uns von dieser Erde abzu-
rufen gewillt ist. Nach dem Gebete und Segenspendung
wurden am Grabe noch eine große Zahl wertvoller
Kränze niedergelegt. Nun deckt die beiden Unglücklichen
die kühle Erde, mögen sie Frieden finden. Aber lange
noch wird von dem schrecklichen Unglück gesprochen wer-
den, das uns zwei liebe Menschen entriß.

II Der Westerwald-Klub Köln führte gestern
eine Wanderung durch den Westerwald aus. Der Klub
ist erst seit kurzem gegründet und zählt bereits 130 Mit-
glieder. Den Wanderern hatte sich eine große Anzahl
Altentkrieger Einwohner mit dem Herrn Bürgermeister
Schmidt angeschlossen. Abgeholt wurden sie vom hie-
sigen Verschönerungsverein in Eichelhardt. Dann ging
die Wanderung durch Feld und Wald bei herrlichem
Wetter über all die schönen Punkte: Alhausen, Wingert,
Spitzkei, Erlich, Hohenlei, Marienstatt hierher. In der
Krone entwickelte sich nach dem Essen lebhaftes Treiben
bei Reden und Gesang; auch unser Bürgermeister hatte
sich eingefunden und begrüßte die Gäste, denen die sechs-
stündliche Wanderung ganz außerordentlich gefallen hatte.

Herr Sekretär Münch wurde veranlaßt, für nächsten
einigen Wanderungen vorzuschlagen, die dann
führt werden sollen.

Dillenburg, 15. Oktober. Im Wahlkreise Dillenburg-
burg-Oberwesterwald entfaltet die Fortschrittliche
partei eine lebhafteste Agitation. Nach einer am
den 9. Oktober in Westerburg stattgefundenen Ver-
sammlung der Vertrauensmänner für das ehemalige
Reinertod hegt man für die Parteisache im dies-
jährigen Wahlkreise die besten Hoffnungen.

Westerburg, 15. Oktober. Die Firma Lindh
Friedel in Westerburg ist die Eigentümerin eines in
Gemeinde Westerburg gelegenen Steinbruchs. Auf
Berge, an welchem sich der Steinbruch befindet,
eine Schloßruine. Weil die Gemeinde Westerburg
der Ansicht ist, daß aus dem Betriebe des Stein-
bruchs an der Ostseite des Berges sich insofern eine Gefahr
Gesundheit und Leben der Umwohner ergebe, als
Gemäuer der Ruine dadurch zum Absturz gebracht
den könne, hat eine Verfügung des Bürgermeisters
Betrieb des Steinbruchs an der Ostseite verboten.
Zweite Verfügung kommt insofern zu demselben
als sie durch Sperrung der gesamten im Ortsbe-
legenen Abfuhrwege tatsächlich den Betrieb un-
möglich macht. Auf die von der Firma angestrebte Klage
der Kreisaußschuß ein abweisendes Urteil gefällt.
Verfügungsgericht hob aber beide Verfügungen des
meisters auf, weil die tatsächlichen Voraussetzungen
fehlten und weil bei beiden anerkannte rechtliche
Mängel außer acht geblieben seien.

Kurze Nachrichten.

Der am 11. ds. M. in Diez abgehaltene Obstmarkt
fiel befriedigend wie noch keiner vorher. Es waren über 100
ner angefahren, die zu guten Preisen abgesetzt wurden.
Hauptmarkt in Grenzhausen ist in diesem Jahre
Der Preis schwankt zwischen 80 bis 100 M. pro Zentner.
einer ganzen Anzahl Acker sind die Hopfenstöcke auch schon
gerodet worden, so wird denn von Jahr zu Jahr die Hopfen-
ernte in diesem Ort. — Die flauere Zeit in der Steingruben-
hält an, obwohl man nach der reichen Obsternte auf einen
Geschäftsgang gerechnet hatte. — In Jgstadt ist dem
richtig zufolge die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. In
ist durch eine auf dem Wägenhof zu Friedrichsfeld be-
aufgestaute Kuh eingeschleppt worden. — Freitagabend
in Wiesbaden nach längerem Weiden infolge Ausrückens
der Stadt- und Bezirkssabbiner Dr. Michael Silberstein in
von nahezu 76 Jahren. — Die landwirtschaftliche Zentral-
kasse für Deutschland in Wiesbaden geht nunmehr in die
Zivilprozedur gegen den Kaufmann Bernhard Fild, dessen
halt unbekannt ist, und dessen Frau vor. Fild war
Darlehenskasse und unterschlug 100 000 M. Nach seiner
er seiner Frau kleine Beträge des unterschlagenen Geldes
haben. Es werden zunächst nur 3000 M. eingeklagt. —
Bonn wurde am Samstag der seit dem 6. Oktober
Buchdrucker Jean Quies als Leiche aus dem Rhein ge-
zum Hofspitzenmarkt in Koblenz waren insgesamt
aufgestellt. Gute Pferde der Normänner- und belgischen
waren in großer Auswahl vertretet. Die Pferde waren
1300 bis 1400 M. das Stüd bezahlt. Ackerpferde waren
geringer Zahl vertreten und wurden je nach ihrer Größe
mit 6—800 M. bewertet. Pferde zum Schlachten, die zum
Zeit in Koblenz blieben, erzielten entsprechend den hohen
preisen bis zu 200 M. — Einer Anregung aus Stadtmün-
teilen folgend, hat der Magistrat in Frankfurt die
ordnenwahl auf einen Sonntag verlegt und zwar auf
November. Es ist dies das erste Mal, daß in Deutschland
auf einen Sonntag gelegt werden.

Nah und fern.

O Kaiserliche Belohnung jugendlicher Retterinnen. Die Arbeiterin Aloise Fock
Ochojeh rettete bei einem Brande unter eigener Ge-
fahr zwei Kinder vom Feuerode, wobei sie
stetlich schwere Brandwunden davontrug. Der

Getrennte Herzen.

Original-Roman von E. Matthias.

10

Nachdruck verboten.

Man hob mich auf und brachte mich in's Lazarett. Da
haben mich die Doktoren wieder zusammengeklippt, aber
so schlecht, daß ich an Dienst nicht mehr denken konnte.
Hier wurde ein Platz frei und ich kroch unter. Was
kann ein armer Offizier ohne Vermögen Besseres machen,
wenn er lahm geworden ist? Ja, mein Freund, ich habe
viel verloren, nur nicht den Humor.

„Und das gute Herz,“ warf Below dankbar schmei-
chelnd ein.

„Na, damit hält es sich so,“ fuhr der Invalide fort.
„Eine Verwundung vor dem Feinde wäre mir lieber
gewesen, als auf solche niederträchtige Weise um seine
geraden Glieder zu kommen — doch muß das auch er-
tragen werden. Ah, da kommt das Essen. Ich will
Ihnen meine Krankheitsgeschichte erzählen. Ihnen
kann sie übel dabei werden, jetzt haben wir ohnehin
viel Besseres zu tun. Her mit den Koteletts, geliebter
Sohn, hier auf den Tisch! Ja, so lasse ich es mir
fallen.“

Diese Worte galten dem Burschen, welcher eine
dampfende, appetitlich duftende Schüssel hereinbrachte und
zugleich Brot, Salz, Messer, Gabel und zwei Gedecke
auf den Tisch setzte.

„Nun holen Sie mir einen Krug Kulmbacher aus
„Schwarz“ Hotel,“ befahl Eifermann, die Tafel ordnend
und dem Soldaten eine Mark in die Hand steckend.
„Laufschritt, marsch, marsch!“

„Herr Eifermann, wie kann ich Ihnen danken,“ sagte
Edmund, die Speisen mit gierig hungrigen Blicken im
Vorraum verdringend.

„Gar nicht, Herr von Below, langen Sie zu, wie ich
es Ihnen bieten kann,“ war die Antwort. „es ist mein
tägliches Abendbrot oder mein allabendliches Tagesessen.
Meine Gasse reicht eben nicht weiter. Greifen Sie zu,
nachher schmeckt das Kulmbacher Nash erst famos.“

Und Below ah — er haute mörderlich ein, wie es
Leutnant Eifermann mit wahrem Entzücken nannte. Be-
vor der Bursche mit dem Bier kam, waren sämtliche
Koteletts nebst Kartoffeln, sowie die Hälfte des Brotes
verschunden.

Eifermann hatte allmählich aufgehört zu schwätzen.
Dieser Heißhunger seines Gastes verriet ihm mehr, als
die wehmütigen Klagen hätten sagen können. Der
Größe des Elends gegenüber stockte das Wort in seinem
Munde, er fühlte etwas Feuchtes in seinen Augen und
um dies zu verbergen, stand er auf und zündete sich, am
Ofen stehend, eine Zigarre an.

„So, nun stecken Sie sich eine in das Gesicht,“ sagte
er nach einer kleinen Pause und bot ihm seine wohl-
füllte Zigarrentasche dar, „und qualmen Sie meine Budike
ordentlich voll. Bis 10 Uhr bleiben wir zusammen, wenn
Sie nichts Besseres vorhaben.“

Edmund nahm zögernd das kostbare Kraut in Empfang.
„Ich bin ganz zu Ihrer Verfügung,“ meinte er, „mich
erwartet Niemand, aber ich frage Sie, weshalb über-
häufen Sie mich mit Wohlthaten?“

„Ich? Fällt mir gar nicht ein. Wir Eifermänner
sind von Natur so gastfrei. Das ist durchaus nicht per-
sönlich zu nehmen. Ich langweile mich allein und such
eben Gesellschaft. Sehr lebenswürdig, wenn Sie mit
diese leister. Haben Sie weit nach Hause?“

„Nein,“ entgegnete Below gedrückt, „gar nicht weit,
denn ich bin ohne Obdach.“

„Ah,“ machte der Leutnant ebenso geniert durch seine
unvorsichtige Frage als durch die Antwort: „Sie sind
wahrscheinlich gerade bei einem Wohnungswechsel?“

„Eben seit einigen Tagen habe ich meine Schlafstelle
in der Freiburgerstraße notgedungen verlassen müssen, seit
dem bin ich ohne Unterkommen.“

„Nun, da ist leicht oho!“, rief Eifermann, der
Unbefangenen spielend, während sein Herz vor Mitleid zu
sammenkrampfte, „diese Nacht bleiben Sie in „Schwarz
Hotel“. Sie sind dort gut aufgehoben. Ich habe mit der
Wirtin ohnehin noch eine Rechnung zu regulieren, da

kommt es auf ein paar Mark mehr oder weniger
an. Schmeckt Ihnen die Zigarre? 70 Mark.
kann ich nicht gehen, man muß sich nach der
strecken.“

„Diese Zigarre ist vorzüglich,“ nickte Edmund,
bin nicht vermöhnt.“

„Nicht wahr, früher war das wohl anders, denn
als Ihr Papa noch lebte. Ein braver Mann, der
meinem Vater in seinem lieben Dorfe, gute Begleitung
und Nachbarschaft hielt.“

Aber davon wissen Sie nichts. Sie waren ja
auswärts und kannten mich, den Nachbarjungen,
als wir uns in Hannover trafen — damals, bei
Landwehrübung — ja, nun ist Ihr Gut wohl in
Händen, Sie mögen von der Landwirtschaft nichts
schon recht! Es kommt nichts mehr dabei heraus.
der Stadt verdient man leichter. Morgen wollen
eine Stelle antreten?“

„Ja, beim Kommerzienrat Welsau.“

„Ah, Welsau,“ nickte der Leutnant befriedigt.
alter Herr, reizende Tochter. Kenne die Herrlichkeit
obenhin. Aber ich rate Ihnen, sich für die Tochter
recht sein zu machen, wegen der Tochter. Die ist
großes Wort mit und Sie wissen, die Mädchen
auf die Außerlichkeiten. Man kann ja nicht wissen,
schöner Kerl sind Sie, bloß jetzt ein Vögelchen dürr,
das deckt ein schneidiger Anzug.“

„Ich werde Ihren Rat befolgen,“ meinte Edmund,
klommen und legte die Zigarre bei Seite. Sie war
plötzlich ausgegangen.

„Hier ist Feuer,“ rief der Leutnant aufmerksam
vor ihm sofort ein brennendes Zündhölzchen, ich
doch sehen, wo der Lunge mit dem Biere bleibt.
statten Sie einen Augenblick.“

Er humpelte hinaus, seinen Besuch allein
der sich langsam und nachsinnend die Zigarre wieder
zündete.

Ihm war es wie im Traume. Plötzlich schienen
Sorgen gehoben zu sein, bis auf die Kleiderfrage.

dem Mädchen durch den Regierungspräsidenten eine Belohnung von 60 Mark übermitteln, auch ist für die Verleihung der Rettungsmedaille am Bande angedacht. Der neunjährige Luise Boepfle in Landeck, Schlochau, spricht der Regierungspräsident in Anerkennung für die ausgeführte Rettung eines drei Jahre alten Kindes vom Tode des Ertrinkens im Aufstehen des Kaisers eine öffentliche Belohnung aus. Dem Mädchen wird ebenfalls bei Vollendung des 18. Lebensjahres die Rettungsmedaille am Bande verliehen werden.

Sieben Menschen in Berlin verbrannt. Wie jetzt wird, sind bei dem letzten großen Brande in Wäschefabrik im Zentrum Berlins sieben Frauen Leben gekommen. Eine große Anzahl Personen schwer verletzt, teils durch Brandwunden, teils dadurch, daß sie beim Sprung aus dem Fenster zu Schaden kamen. Nähere Nachrichten lauten:

In der Wäschefabrik von Arndt war in den Nachmittagsstunden ein Feuer ausgebrochen, das bereits bei der schleunigst requirierten Feuerwehr eine solche Ausdehnung angenommen hatte, daß den in der obersten Geschosse beschäftigten Personen durch Flammen und Rauch über die Treppen abgeschnitten war. Einzelne sprangen sich durch Sprung aus dem Fenster, andere wurden von den Feuerwehrmännern in Sicherheit gebracht, aber leider nicht alle Menschen glücklich dem Feuer entronnen waren, entdeckte man nach Löschung der Glut bei den Aufräumarbeiten. Unter Trümmern und dem Brandschutt fand man sieben fast verbrannte Frauenleichen. Nach den Feststellungen sind Verbrannte: Marie Fechter, Helene Humann, Agnes Wille, Maria Benda, Anna Kook, Anna Czod und Johanna Bengel. Vor dem Unglücksheerde spielten sich erschütternde Szenen ab. Wodurch das Feuer entstand, ist nicht festgestellt.

Schwerer Straßenbahnzusammenstoß. Auf Charlottenburg-Spandauer Chaussee stießen zwei Wagen der Spandauer Straßenbahn in voller Fahrt mit großer Gewalt gegeneinander, daß beide Wagen völlig zertrümmert wurden. Drei Personen wurden so schwer verletzt, daß sie sterbend ins Krankenhaus gebracht wurden, während drei weitere Personen mit leichteren Verletzungen entkommen. Dem Führer des einen Wagens, Wilh. Gadow, war das eine Bein glatt abgeschnitten; er hatte er am ganzen Körper blutende Verletzungen. Ein Straßenarbeiter Meier II aus Spandau war das linke Bein zerquetscht. Eine Frau, vermutlich wegen ihres Kampfes mit Ratten, erlitt sehr schwere Kopfverletzungen. Die drei Personen wurden zur Operation ins Krankenhaus gebracht. An der Unfallstelle selbst wurden die Leichen Grunow, Jakob und Schuh, die leichtere Verletzungen davongetragen hatten, verbunden. Über die Ursache des Unglücks verlautet: Infolge von Bauarbeiten auf der Straße verkehrten Straßenbahnzüge von der Angelhellen der Bahn begleitet werden, d. h. der Wagen muß so lange warten, bis der zweite das Gleis durchfahren und den Angestellten abgesetzt hat, der dann den andern in umgekehrter Richtung fahrenden Wagen bestiegt. Aus irgendeinem Grunde, der noch nicht aufgeklärt ist, unterließ heute früh diese Maßregel. Nach dem Bericht soll sehr dichter Nebel Schuld an dem Unfall sein.

Das schöne Oktoberwetter, das mit ganz kurzen Unterbrechungen wohl überall in Deutschland während des ganzen Monats herrschte, ist umso beachtenswerter, je jetzt schon fünf Jahre hintereinander dieses prächtige Wetter im Oktober gehabt haben, während sonst in diesem Monat die wirklich schönen und warmen Tage nur wenig genug zu sein pflegen. Was für Ursachen zu dem Wetter führen können, das der Herbst uns jetzt immer wieder so herrlich bringt während der Sommer eigent-

lich ebenso regelmäßig verregnet, ist nicht recht einzusehen; man kann nur die Tatsache als solche konstatieren. Jedenfalls hat seit 1906 das Temperaturnittel des Oktober stets mehr oder weniger bedeutend über dem langjährigen Durchschnitt gelegen, der 9,5 Grad Celsius beträgt. Die meteorologische Ursache der warmen und sonnigen Witterung ist in der Herrschaft eines barometrischen Maximums zu suchen, das Mitteleuropa umfaßt und uns vorwiegend südliche Winde weht.

Brand eines Kabelwerks. In Banheimerort ist ein Kabelwerk bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Nur ein kleiner Geräteschuppen und ein Lagerraum blieben vom Feuer verschont. Der Schaden ist sehr groß, aber durch Versicherung gedeckt. Das Feuer ist vermutlich in der Schmelzerei entstanden und breitete sich trotz eifriger Löscharbeiten zahlreicher Wehren überaus schnell aus, so daß nur oben erwähnte Gebäulichkeiten gerettet werden konnten.

Liebesdrama? In Berlin versuchte der Arbeiter Knapprot seine Schwägerin Frau Baumgart zu erschlagen und sich selbst zu töten. Frau B. erhielt einen Schuß in die Brust und wurde in sehr bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht, während Knapprot, der sich ebenfalls lebensgefährlich verletzt hat, als Polizeigefangener nach der Charité übergeführt wurde. Die Veranlassung zu der blutigen Tat scheint in einem Liebeshandel zu liegen zu sein.

Gewaltiger Orkan auf Kuba. Die kubanischen Provinzen Havana, Matanzas und Pinar del Rio sind von einem der schwersten Stürme, die seit Jahren dort vorgekommen sind, heimgesucht worden. Die Tabakernnte hat besonders in Yuelta Abajo, wo die Samenbeete zerstört sind, schweren Schaden gelitten. Die Städte Cabaña und Santa Clara wurden völlig zerstört. Es sollen viele Menschen umgekommen sein. Cabaña ist eine aufblühende Hafenstadt an der Südküste von Kuba. Santa Clara liegt in der Mitte der Insel, ist das Zentrum der Zuckerindustrie und zählt über 200.000 Einwohner.

Neue Schiffskatastrophen. Vor der Reede von St. Nazaire wurde das französische Schiff „Vile de Rochefort“ von dem Ozeandampfer „Beveril“ auf offener See angefahren. Die „Vile de Rochefort“ sank sofort. 23 Mann der Besatzung sowie der Kapitän, welcher das Schiff in den Hafen hineinleuerte, sind ertrunken. Der „Beveril“ hat ziemlich ernste Havarien erlitten, konnte jedoch den Hafen von Saint Nazaire erreichen. Ferner bestätigt sich, daß der Dampfer „Granford“ von der London and Northers Shipping Company bei Hartlepool gescheitert ist. Die Mannschaft von 22 Personen kam um. Sechs Leichen wurden bereits ans Land getrieben. Schiffstrümmern, die bei Hartlepool ans Land gespült wurden, lassen vermuten, daß auch ein Segelschiff dort unterging. — Längs der baltischen Küste hat ein Orkan große Verwüstungen angerichtet. In der Nähe von Riga wurden drei Segelschiffe ans Ufer geworfen, ein Teil der Mannschaften ist umgekommen.

Ein Eisenbahnzug in die Tiefe gestürzt. Wieder wird aus Amerika eine große Eisenbahnkatastrophe gemeldet. Auf der Bahnlinie San-Louis—San-Francisco stürzte bei Compton (Kalifornien) ein Eisenbahnzug über eine Brücke herab, deren Stützpfähle morsch geworden waren. Fünf Wagen türmten sich übereinander. Man zählt bis jetzt 43 Verletzte. Weitere Einzelheiten fehlen noch.

Scheinehe. Eine Miss Eugenie Adams in London, die, um ihren reichen Onkel in Deutschland beerben zu können, dem Testament gemäß heiraten mußte, hatte aus den Hunderten von Kandidaten einen jungen Kadettener namens Henry Brown erwählt. Brown gefiel ihr besonders, weil er einen sehr gedrehten Schnurrbart hatte. Es fand die Vermählung statt, nachdem Brown hoch und heilig versprochen hatte, sich in dem Augenblick wieder scheiden zu lassen, wo Miss Adams das Erbe des reichen Onkels in Deutschland in Besitz genommen hat.

Bunte Tages-Chronik.
Berlin, 15. Okt. Die Kaiserin hatte einige Persönlich-

keiten nach Frankfurt a. M. geschickt, die die Organisation des „Margueritentages“, der am Dienstag dort abgehalten wurde, studieren sollten. Man darf daraus wohl folgern, daß die Kaiserin eine gleiche Veranstaltung hier stattfinden lassen will.

Pisa, 15. Okt. Das Fahrzeug des Schiffers Hildebrandt, nach Elbing mit Kohlen unterwegs, ist im Elbinger Daff gesunken. Die vier Personen starke Mannschaft ist anscheinend ertrunken.

Reichenberg (Böhm.), 15. Okt. Ein dem Freiherrn von Klinger gehörender Kraftwagen stieß bei Neustadt derart gegen einen Baum, daß die Insassen herausgeschleudert wurden. Von ihnen ist einer tödlich verletzt. Der Führer wurde verhaftet.

Rom, 15. Okt. Nun ist die Cholera auch in Palermo ausgebrochen.

Venedig, 15. Okt. In dem Volksviertel Garibaldi ist durch eine Dynamitexplosion ein Haus zerstört worden. Dabei wurden drei Personen tödlich, mehrere leichter verletzt.

Halle, 16. Okt. Gestern Nachmittag brach im hiesigen zoologischen Garten ein Eisbär aus. Das Tier verfolgte die Gäste des Gartens und es gelang ihm, ein Kind zu erwischen, dem die Bestie erhebliche Wunden am Kopf beibrachte. Zwei Wärter, die dem Bären nachsetzten, erlitten Verletzungen. Schließlich gelang es, durch einen wohlgezielten Schuß das wütende Tier zu töten.

Hamburg, 16. Okt. Der Friede in der Werftindustrie, wo es beinahe wieder völlig ruhig ist, ist durch die Auszahlung der Arbeitslosenbeträge gekommen, ist nunmehr entgültig gesichert.

Paris, 16. Okt. Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, gestaltet sich die Lage im Eisenbahnerstreik immer ungünstiger. Zahlreiche Angestellte der staatlichen Westbahn haben sich wieder zum Dienst gemeldet und das Betriebspersonal der großen Linien ist beinahe wieder vollständig. Der Dienst zwischen Frankreich und England, Belgien und Deutschland ist nach einer Mitteilung der Nordbahn-Gesellschaft wieder vollständig mit dem normalen Zugverkehr gesichert.

Paris, 16. Okt. Das Ministerium des Innern glaubt, einen gefährlichen Sabotageplan entdeckt zu haben, der im Falle des Belmogens furchtbare Folgen für die Eisenbahnen gehabt hätte.

Gibraltar, 16. Okt. Die englische Königsyacht „Victoria“ ist in der letzten Nacht mit König Manuel und dem Infanten Alfonso an Bord nach England in See gegangen. Sie wird von dem englischen Kreuzer „Dido“ eskortiert. Die Königin-Witwe Maria Pia, die krank ist, fuhr an Bord der „Regina Elena“ nach Italien.

New-York, 16. Okt. Der Luftschiffer Walter Wellmann hat gestern morgen mit seinem Zentballon in Atlantic City den Flug über den Atlantischen Ozean angetreten. In seiner Begleitung befanden sich 6 Personen. An Bord des Luftschiffes befindet sich ein Apparat für drahtlose Telegraphie. Um 11 Uhr vormittags telegraphierte Wellmann, daß er gute Fahrt habe und daß die Maschinen gut arbeiten. Das Luftschiff wurde bald darauf in der Nähe von Long Island von einem Dampfer gesichtet.

Vermischtes.

Recht und „billig“. Ein Stadtfahrer hatte in der Nähe von Gehrweiler eine Gans totgefahren, wofür der Eigentümer eine Entschädigung von 6 Mark verlangte und dafür dem Kradler die Gans überlassen wollte. Der Kradler bot 4 Mark Entschädigung, ohne jedoch die Gans zu beanspruchen. Man konnte nicht einig werden, weshalb man zum Bürgermeister ging. Hier machte der Bürgermeister einen Vorschlag zur Güte. Der Kradler bezahlte 4 Mark an den Bauer, und dieser verkaufte dem Bürgermeister die Gans für die an seiner Forderung fehlenden 2 Mark. Damit war allen geholfen. Der Kradler war mit 4 Mark Entschädigung die Sache los, der Bauer hatte 6 Mark für die Gans und der Herr Bürgermeister hatte für 2 Mark einen sehr billigen Gänsebraten.

Die versenkten Stiefel. Ein Pastor in einer kleinen Stadt in Lippe war allgemein als sehr mildtätig bekannt. Dieser Tage nun kam ein ganz alter Wanderbursche, der sehr schäbig aussah. Besonders die Stiefel waren geeignet, großes Mitleid zu erregen. Der Pastor ließ in sein Schlafzimmer, ergriff das erste beste Paar Stiefel und gab es dem Bettler. Als er am Abend einen Spaziergang machte, kam er auch in die Nähe der Herberge. „350 Mark sind abboten! Wer bietet mehr?“

Deutsche Reiterstücke von 1870-71.

— Erinnerung eines Offiziers. —

Anlässlich der 40jährigen Wiederkehr der großen Zeit des deutschen Volkskrieges werden überall die Erinnerungen an die bedeutendsten Schlachten und an besondere Heldentaten der Truppenführer und Offiziere gern aufgeführt, während nur recht selten derjenigen Chargierten und gemeinen Soldaten gedacht wird, deren Taten ein nicht minder hervorragendes Blatt in dem Ruhmeskranz deutscher Kriegerrollen bilden. Es ist natürlich hier nicht der Platz, sie alle paradiere zu lassen, aber einiger besonders leuchtender Reiterstücke sei eingehender Erwähnung getan.

Während der Belagerung von Paris wurde der Unteroffizier Hermann Koch aus Ruhlendorf (Kreis Niederbarnim) von der 4. Eskadron des Brandenburgischen Kürassierregiments Nr. 6 mit fünf Mann von Mainton nach Châteaufort auf Patrouille geschickt. Blosch wurde er aus einem kleinen Gehölz von Franzosen beschossen, vier Mann, zwei Pferde wurden verwundet. Auch Koch war durch Kugeln verwundet, trotzdem lagte er mit dem unterlegt geliebten Kürassier auf die lebhaft feuernden Angreifer los und vertrieb sie. Dann ritt er nach Mainton, dessen Bewohner sich sehr feindselig zeigten, hinein, führte seinen Auftrag aus und besorgte sich einen Wagen von einem sich sehr widerwillig gebärdenden Bauer und führte darauf seine Verwundeten in sein Quartier.

Am 27. August 1870 waren zwei Eskadronen des französischen Kavallerieregiments bei Bagancy mit dem 12. französischen Chasseursregiment ins Handgemenge geraten. Dabei war Reutmann von Wilsen, als sein Pferd stürzte, arg ins Gebränge geraten. Dies sah der Reiter Rade von der 1. Eskadron. Er wollte dem Reutmann helfen, da brach auch sein Pferd zusammen. Nun stürzte er zu Fuß weiter, blieb wie ein Verlierer auf die Chasseurs ein, bis der Reutmann wieder auf und sein Pferd wieder hochgebracht hatte; nun gingen die französischen Reiter etwas zurück. Rade schwang sich auf ein lediges Chasseurspferd und tunkte den feindlichen Reitern bis Bagancy nach. Er wurde umringt, man bot ihm Warden an, er nahm ihn nicht an, immer während um sich schlagend. Später fand man ihn mit elf schweren Wunden bedeckt im Dorfe, von wo er ins Lazarett übergeführt wurde. Der Gefreite Reutmann von Wilsen, der 4. Eskadron des 1. bayerischen schweren Reiterregiments führte am 5. Dezember 1870 eine drei Mann starke Patrouille nach St. Veran. Von preussischen Husaren wurde er auf die starke Belagerung des ersten Hauses aufmerksam gemacht. Das sah den braven Gefreiten nicht an, er ritt im Geantel

stracks auf das Gebäude zu, und ließ durch den ihn begleitenden Gefreiten Georg Leidenheimer, der französisch sprechen konnte, die Belagerung aufheben, sich zu ergeben. Und siehe ... zehn Mann kamen heraus und ließen sich als Gefangene nach Les Vaux abführen.

Im August 1870 brachte man den auf Vorposten verwundeten Dragoner Wehrmann der 3. Eskadron des 2. hannoverschen Dragonerregiments Nr. 16 vor den Regimentsarzt Dr. Daniel. Dieser stellte eine schwere Verwundung der linken Hüfte fest. Als der Arzt die Wunde behandelte, steckte sich Wehrmann eine Zigarre an und sagte: „Nieder Herr Doktor, nehmen Sie sich in acht, daß Sie nicht den gelben Montierungstragen blutig machen, ich habe so schon zu viel an dem alten gelben Dings mit meinen blutigen Fingern rumgeschmiert. Wenn der Hiltmeister das sieht, gibt es einen Mordskandal.“

Der Freiwillige Unteroffizier Walthar aus Rehl von der 5. Eskadron des 1. badiischen Leibdragonerregiments nahm in Bagancy im Gasthaus „Zur Post“ mutterseelenallein neun Offiziere, die sich im zweiten Stock versteckt und auf die vorüberziehenden Dragoner geschossen hatten, gefangen. Zugleich machten die Unteroffiziere Friedrich Münch, Hugo Brunner und Georg Benninger von derselben Eskadron in einem Kornspeicher 20 Turfos und Zruven zu Gefangenen.

Im Januar 1871 sollten der Gefreite Götte und der Soldat Peters von der 3. Eskadron des 2. Großhessischen Dragonerregiments 18 während des Gefechts bei Connevers für den Großherzog von Mecklenburg in einem nahegelegenen Schloß Quartier machen. Raum hatten sie den Schloßhof betreten, als die Tore hinter ihnen aufzogen und zahlreiche Mobilmachungen die beiden umzingelten mit der Aufforderung, sich zu ergeben. Peters konnte etwas französisch und erklärte dem feindlichen Führer, daß eine starke Infanterieabteilung folge und daher die Gefangenennahme der anderen tödlicher sei. Die anderen glaubten das, und ohne weiteres ließen sie die Waffen ab und ließen sich als Gefangene ausführen. Zwei Soldaten machten so durch ihre Gefangenschaft 33 Gefangene, eine Tat, die im Gefechtsbericht der Division ausdrücklich lobend erwähnt wurde.

Solcher Taten der höchsten Unerkanntheit und des Muttes liegen noch noch Hunderte erzählt, auch von Angehörigen der Fußtruppen. Und viele derjenigen, die damals ihr Leben ließen, an für des Vaterlandes Wohl mutig in die Schanze stürzten, leben heute noch und werden sich freuen, wenn man durch erntendes Gedenken ihre Entschlossenheit und lustiges Traugangertum von einst entlohnt.

„Wer so das wird sich finden“, dachte er. „Wer so ohne jede Vorbereitung, aus dem hoffnungslosesten Land in das Glück hineinpatscht, dem wird es hierhin nicht mangeln. Dieser Leutnant fiel mir vom Himmel. Ich wette, er läßt mich auch in der Koffimanne nicht im Stich. Ich will ihm meine Sorgen mitteilen.“

Er trat mit dem Burschen ein, der einen glänzenden Krug mit dunklem Bräu und zwei Seidel auf den Tisch stellte, das gebrauchte Geschirr abräumte und seinen Platz antrat.

„Nennen Sie Cohn Gebrüder in der Chausseestraße?“

„Nein, ich habe den Mann nie gesehen.“

„Sehen Sie, der ist es, den ich meine. Der wird mich und mir helfen. Zu dem gehen wir morgen früh und ich wette, er kleidet Sie von Kopf bis Fuß. Natürlich werde ich mich für Sie verbürgen.“

„Aber müssen Sie den Blunder selbst, vielleicht werden Sie teurer, aber Sie werden das beim alten Mann schon verdienen. Was sagen Sie zu meiner Vorschläge?“

„Sie sind in der Tat mein Lebensretter.“

„Nicht der Rede wert. Sie müssen schon entschuldigen. Ich bin ich wirklich ein Bißchen schwer von Brip.“

„Ich habe bei Ihnen sah, fiel mir gar nicht ein, wie ich mich auf das Votto: „Cohn macht Alles.““

„Nun, ich sage Ihnen. Ein ganz konstanter Kerl.“

„Denn, im Grunde genommen, sind Sie ein hübscher Mann, bischen mager, aber das polstert sich aus.“

„Nun fand bei der Snada seines Wirtes kaum Gelegenheit, seiner Bescheidenheit, seinem Danke Worte zu sagen. Das Wohl, die Wärme, das Bier und der natürliche Duft der Zigarren übten ihre Wirkung aus.“

Fortsetzung folgt.

lang es aus dem Watsimmer. Als der Watter in das Zimmer trat, sah er den alten Bettler auf dem Tische stehen, im Begriff, die vom Pastor geschenkte bekommenen Pfeife zu verfeuern. Der Pastor beteiligte sich nun aktiv an dem Dieben und hatte das Glück, daß ihm seine eigenen Pfeifen für die Markt anzuweihen wurden.

Der alte Watter. Der Watter ist ein überbeiniges Tier. Er hat einen schlanken Körper. Und seine Kraft ist so groß wie seine Wirtin. So heißt es wohl in jedem Buche der Tierkunde. Und läßt man sich nicht da, so glaubten wir, der Watter sei ein lachendes Wesen. Ein Fabeltier. So ganz ist er aus unserem Vorstellungskreis verschwunden. Noch vor hundert Jahren war er ein Schrecken der Landleute. Das Schaf war auf der Wiese nicht sicher, und das Reh bedrte im Walde. Aber er ist verschwunden. Nicht gutwillig. Er ist ein Opfer der steigenden Zivilisation geworden, deren höchstes Ziel die Sicherung des Hauses und des Besitzes ist. Er war unser Feind! Und mit seinen Feinden wird der Mensch schon fertig. So dachten wir. Da überrascht uns die Kunde, daß im Frankenthal zwei Raubtiere an dem Rehbestand großen Schaden anrichten. Man findet Rehe mit durchdringender Kugel und Überreste von Wild. Welche Raubtiere sind die Schädlinge? So fragen sich die Leute. Genau weiß niemand. Also müssen es Wölfe sein. Das ist so recht bezeichnend für die Deutschen. Sie kennen den Wolf nicht mehr. Er ist ihnen zu einem Fabeltier geworden: Unheil geschieht im Walde. Niemand kennt die Ursache. Da framt die erregte Volkspopulation in alten Erinnerungen herum nach geheimnisvollen Mächten, nach wilden Tieren der Vorzeit. Und lange wird's nicht dauern, da wir den leibhaftigen Wolf sogar gesehen haben mit seinen glühenden Augen, und sie werden ihn schildern, genau so, wie er auf den Bildern der Märchenbücher aussieht. Kein Rotkäppchen wird mehr durch das Waldesbüschel zu Großmutter gehen. Der Wolf könnte kommen und uns mit argen Worten bedröen...

Aus dem Gerichtssaal.

§ Mordprozess Breuer. Als nächste Zeugin wurde die Bütteldame Högner aus Berlin vernommen, die im Café Ernst tödlich war, wo der Angeklagte sehr viel verkehrte.

Sie erklärte, Breuer sei eines Abends an ihr Büttel herangetreten und habe dann ein Futteral auf den Tisch geworfen, in dem eine Browningspistole gewesen sei. Es entspann sich eine sehr lebhaft geführte Debatte über die Frage, woher die Zeugin wissen will, daß in dem Futteral eine Browningspistole gewesen sei. Die anwesenden medizinischen Sachverständigen stellten fest, daß die Zeugin vor ihrer Vernehmung Athem gekräftigt hat. Sie können allerdings nicht mit Bestimmtheit feststellen, ob sie sich zurzeit in einem Anfall befindet. Dann wird noch der 25 Jahre alte Lokomotivheizer Buensens aus Köln vernommen. Er ging in St. Vith zur Schule und stand in einem auffallend engen Freundschaftsverhältnis zu Rathenow.

§ Aufgehobenes Todesurteil. Das Obergerichtsgericht des bayerischen 1. Armeebezirks in München verhandelte als Berufungsinstanz gegen den Infanteristen Ludwig Hoegerle, den das Kriegsgericht wegen Raubmordes an der Geschäftsinhaberin Hierer zum Tode verurteilt hatte. Das Obergerichtsgericht hob das Todesurteil auf und erkannte nur wegen Verbrechens des schweren Raubes und Totschlags auf lebenslängliches Zuchthaus.

§ Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Saarbrücken verurteilte den Kellner Ulrich Rist aus Alfalten wegen Ermordung der Kellnerin Rheinhardt zum Tode.

Handels-Zeitung.

Berlin, 15. Okt. (Antwörter Preisbericht für infändliches Getreide.) Es bedeutet W Weizen, R Roggen, G Gerste (Bz Draufgerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Heute wurden notiert: in Königsberg R 142,50, Danzig W 198 bis 199, R 143,50, G 142-165, H 142-154, Steint W 188-192, R 140-145, H 145-150, Posen W 192-198, R 141, G 162, H 152, Breslau W 194-195, R 150, Bz 165, Fg 185, H alter 157, neuer 150, Berlin W 196-199, R 147 bis 149, H 155-174, Leipzig W 196-205, R 153-158, Bz 167-184, Fg 120-155, H 161-168, Magdeburg W 192 bis 199, R 144-150, G 160-178, H 145-160, Hamburg W 197, R 138-153, H 154-163, Neuz W 202, R 148, H alter 156, neuer 148, Mannheim W 206,50-209, R 155, H 155-161.

Berlin, 15. Okt. (Produktenbörse.) Weizenmarkt. 24,50-28. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Roggenmarkt Nr. 0 u. 1 13,70-21. Ernt. 100 Kilo mit daz. Abn. im Dezember 57,20. Hafermarkt.

Berlin, 15. Okt. (Schlachtochmarkt.) Zum Verkauf: 3742 Kinder (darunter 1057 Bullen, 11759 Schafe und Lämmer), 997 Kälber, 11759 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Kilo Schlachtwert: 84-89; b) junge fleischige und ältere Schlachtwert: 66-71; c) mäßig genährte 66-71; d) geringe 66-71; e) höchste Schlachtw. 76-81; b) jüngere 66-71; c) mäßig gen. 66-71; d) gering gen. 66-71; e) solche Kälber bis zu 7 Jahren 68-71; c) wenig aufgezogen 62-66; d) mäßig genährte 68-70; e) gering genährte 68-70; f) Fresser 60-70. - Kälber: a) Doppellender 110-115; b) Vollm.-Rast und beste Saugt. 106-110; c) mittlere 97-100; d) geringe 88-88. - Schafe: a) jüngere Schlachtw. 80-83; b) ältere 72-77; c) Merzschafe bis 68; d) und Niederungsschafe. - Schweine (Lg. = Schlachtw.): a) Fettfleisch über 3 1/2 Jtr. Lg. 54-57, Sg. 68-71; c) ebensolche bis 2 1/2 Jtr. Lg. 53-56, Sg. 66-70; d) fleischige Lg. 51-54, Sg. 64-66; e) gering entwickelte Lg. 50-51, Sg. 63-64; f) Sauen Lg. bis 52, Sg. 64-65 Mark.

Hindergefahr ruhig, Überstand. Kälberhandel. Schafe Geschäft ruhig, nicht ausverkauft. Schweinehandel ruhig, nicht ganz geräumt.

Öffentlicher Wetterdienst Weiburg.

Voraussichtliches Wetter für Dienstag den 18. Oktober. Zunehmende Bewölkung und mildere südliche, südwestliche Winde, vereinzelt auch schon leichter Regen.

Im Interesse rechtzeitiger Fertigstellung unseres Blattes bitten wir uns zugegebene Anzeigen bis morgen früh des jeweiligen Erscheinungstages zukommen zu lassen. Die Geschäftsstelle des „Erzähler vom Weiburg“.

Allen, die unser bei unserem grossen Schmerz gedacht, sagen hiermit herzlichsten Dank

Familien Wilhelm und Lorenz Dewald.

Hachenburg, 17. Oktober 1910.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Louise Müller geb. Bollinger

sowie für die vielen Kranzspenden und die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung sagen wir unsern tiefgefühlten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Schardt für die trostreichen Worte am Grabe.

Die trauernden Hinterbliebenen.

I. d. N.: Ernst Müller.

Hütte bei Hachenburg,
den 16. Oktober 1910.

Für Herbst und Winter

neu eingetroffen:

Biber-, Flanell- und Normalhemden,
Unterjacken, Unterhosen,

(auch ohne Naht für Militär),

Sweaters, Strümpfe, Socken,

sowie

Herren- und Knaben-Anzüge,
Joppen, Hosen • Filzhüte und Mützen.

Neu!

Neu!

Sport- und Jagd-Strümpfe und Stutzen
in nur prima Qualitäten zu allerbilligsten Preisen.

Ein Gelegenheitskauf

in Buxkin-Resten zu Anzügen, sowie in blauen
Cheviot-Reste für Knabenanzüge, prima Qualität
zu erstaunlich billigen Preisen!

Wilhelm Pickel
Hachenburg.

Vereinen

empfehle zu bevorstehenden Festlichkeiten:

Festplatzdekorationen, Hausflaggen, Transparente,
Sprüche für Ehrenporten :: :: leihweise.

Ferner: Schärpen, Schleifen, Rosetten, Vereinsabzeichen-
Schilder mit Ortsnamen, Preis- u. Festmedaillen, Tanz,
Kontrolldruckknöpfe, Lampen und Feuerwerkskörper.

Wilh. Latsch, Hachenburg.

Holste's
Bielefelder
Glanz-Stärke

ergiebt bei leichter Handhabung,
durchaus zuverlässig, die
berühmte Bielefelder Plättwäsche.
Oberhemden,
Kragen und Manschetten
werden prachtvoll.
Packer: 25 Pfg. 50 Pfg.
2 1/2 Kilo-Packung billiger.
Zu haben in den meisten
Drogen-, Colonialwaren
und Seifengeschäften.



Blendend weiße Wäsche

erzielt jede Hausfrau mit

Welt-Waschblau-Papier.

Grossartiger Ersatz für die unsauberen
und altmodischen Blausäcke u. Kugeln!
Für die Wäsche völlig unschädlich!
Ausert mit 6 großen Blättern 10 Pfg.

In Hachenburg zu haben bei Carl Dasbach und
C. v. Saint George; in Nister bei A. Wüstenfeld
und W. Zimmermann, Hausierer.

Artol

Pflanzenbutter-Margarine

ist der beste

Ersatz für Naturbutter

zum Backen, Kochen, Braten und zum
Brot aufstrich.

Rheinisches Kaufhaus für Lebensmittel
Hachenburg.

Solide Kistenschneiderei
gesucht. Fahrt nach Weiburg.
Fritz Pinner
Lüdenscheid
Hochstraße

Uniform-Röcke
jeher Waffengattung
Helme u. Säbel
Wilhelm Latsch, Hachenburg
Kostümverleiher

Steinerne Töpfe
für Kraut und
Einmachen
bei
H. Zuckmeyer, Hachenburg

Düten u. Beutel
Zigarrenbeutel
sowohl mit als ohne
empfehlen zu billigen
Th. Kirchhölzel, Hachenburg



Anziehende Frauen
sind meist
gezogene Frauen
Wer modern
wertgeklügelt
der bewirkt
Favorit-Schönheit
Bei Hachenburg
den im Gebrauche
Anleitung
Grosse Frauen-
Album (nur 10 Pfg.)
von der Verkaufsstelle
oder wo nicht am
von der Internationalen
manufaktur, Dresden

Transportable
Räucher-Apparat



mit Tür- und
von 29
Warenhaus S. K.
Hachenburg